

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 38 (1933-1934)
Heft: 19

Artikel: Wanderjahre [Teil 3]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-312940>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

verlangt Stilllegung des betreffenden Gliedes, eventuell durch Heftpflasterverband. In grösseren Gruppen ist es ratsam, eine besondere « ärztliche Sprechstunde » anzusetzen, da der Leiter sonst nicht zur Ruhe kommt.

Wanderungen gehören auch ins Programm des *Spiel- und Sportnachmittages*, über dessen Bedeutung Herr Turninspektor O. Kätterer Grundsätzliches sagte, das leider noch nicht überall selbstverständlich ist. Körperliche und geistige Kultur sind nur Aeusserungen ein und derselben ethischen Grundkraft; werden heute durch Schulung des Körpers Freude, Zucht und Selbstvertrauen erworben, so kann dieser Gewinn morgen geistigen Aufgaben zugute kommen. « Hilfsbereitschaft, Mut, Ausdauer sind zum guten Teil Willensübungen, sofern sie einer Zurückdrängung egoistischer Triebe und Wünsche, einer Bekämpfung wechselnder Gefühlsregungen ihre Kraft verdanken », sagt der Psychiater Gaupp.

Beim kleinen Kind soll der Spielnachmittag seinem unbändigen *Bewegungstrieb*, seiner Freude an Sand und Wasser, am Klettern und Aufstöbern von Pflanze und Tier Rechnung tragen. Etwa im 12. Jahr kommt zur Freude an der Bewegung die Freude an der Leistung, sich mit andern messen, schwimmen zu können, gewisse Uebungen zu beherrschen. Gerade der Schwimmunterricht, zum Beispiel der erste Kopfsprung, verlangt viel Selbstüberwindung und stählt den Willen. Im Spiel ist, vielleicht besonders bei Mädchen, nicht der Wille zum Sieg um jeden Preis, sondern zur « Fairness », zur Ehrlichkeit und Ritterlichkeit zu stärken, die im Zweifelsfalle zugunsten des Gegners entscheidet.

Zur Ehrlichkeit gehört auch, dass *wir* unseren Körper im Schwung halten und von unsern Kindern nicht Leistungen verlangen, denen wir tatenlos zusehen. Durch Veranstaltung von besondern Turn- und Schwimmkursen für ältere Lehrkräfte sucht der Schweizerische Turnlehrerverein all denen zu helfen, die guten Willens sind, ihre körperlichen Fähigkeiten weiterzubilden. Wenn auch alles, was Geschicklichkeit verlangt, vor der Reifezeit erlernt werden sollte, lässt sich doch noch manches nachholen. Wenn Mädchen der obern Klassen kaum in Schwung zu bringen sind, fehlt es meist am richtigen Aufbau der Leibesübungen in den untern Klassen; die Kräfte sollten entfaltet werden, bevor Wachstums- und Pubertätsschwierigkeiten eintreten. Vertrauen auf einen durchgearbeiteten Körper, Sicherheit im Wasser, auf Skiern und Schlittschuhen sind Hilfen gegen die pessimistischen Anwandlungen der Reifezeit. Schwerfälligkeit und Ungelenkheit führen zum schwächlichen Verzicht, wo der Geübte Hindernisse im Vertrauen auf sein Können nimmt.

Für unsere nicht von Jugend auf in jedem Sport geschulte Generation liegt in dieser Einstellung manches Tröstliche, das Zweifel zerstreut, aber auch eine strenge Forderung, Turnen und Sport nicht als ein lästiges Anhängsel unseres Pensums abzutun, sondern zu arbeiten, um mit unserer Aufgabe zu wachsen.

M. P.

Wanderjahre.

(Fortsetzung.)

Es ging wieder gegen den Herbst. Die rauhe Stadt schadete mir. Ich fuhr für den ganzen Winter an den nahen Genfersee, unterrichtete hie und da ein preussisches Gräflein und gab Deutschstunden in einer italienischen « Schnell-

bleiche » schlimmsten Stils. Eine ekelhafte Atmosphäre! Nach drei Wochen wurde ich vom Direktor auf französisch verabschiedet, weil ich zu wenig « amerikanisch » arbeitete. Es hiess, Vokabeln usw. am laufenden Band eintrichtern. So lief ich nun wieder einmal in den Strassen herum, sammelte Insekten, die nichts eintrugen, trat hier in ein Geschäft, dort in Pensionate, lief zu mehreren Konsuln, aber die Herren hatten zehn fliegende Hände und benahmen sich, als ob ich harmlose Person ein Attentat ausüben wollte. Das waren sehr fixe summarische Erledigungen.

Ich ging, mich zu trösten zu meinem allerliebsten, aber schlecht zahlenden Grafenkind. Es war eine lustige Krabbe, das Kind.

Das Fruchtbare dieses Winters war wohl die Zeichnungsschule. Ich hatte nun den Drang, mit den doppelt wiedergewonnenen Gesundheitskräften etwas grundlegend Neues zu beginnen. Auf die « Bewährungsfrist » für die Rhythmikschule durfte ich mich kaum versteifen. Es heisst im wechsellvollen Leben auf manches verzichten. Aber es stand mir ja frei, den grossen Bewegungsdrang umzumodulieren. Von da aus war es richtig, zu zeichnen. Das hatte ich von Kind auf mit Begeisterung getan. Ich wollte wieder von Grund auf beginnen und wählte die Kurse dementsprechend elementar. Ueber dem mühseligsten, hartnäckigsten Ueben vergass ich auch diesmal alle Zermürbung. Grosse künstlerische Ambitionen hatte ich weiss Gott nicht, aber wenn ich nun doch immerfort zeichnen wollte, was blieb mir praktisch anderes, als Zeichnungslehrerin zu werden? Die Sache war mir klar. Nun wurde aber leider noch ein ganzes Hochschulstudium gefordert, und vor dem graute mir. Etwas muss man aber stets einsetzen. Ich liess mich an der französischen Universität immatrikulieren. So ging das den Winter durch flott in einem Zuge vorwärts. Aber im Frühling war es wieder das leidige Geld, das die Sache anders drehte. Ich musste die Zelte abbrechen.

Ich war gewohnt, die verschiedensten Leute zu überfallen, wenn ich irgendwo auf ein Wunder mit angrenzendem Futterplatz hoffte. Nun wusste ich rätselhafterweise seit mindestens meinem neunten Lebensjahr, dass ich « später immer viel mit schreiben zu tun hätte ». Ich verliess die Seelandschaft und zog wieder einmal aus, nicht um das Fürchten zu lernen, aber auch nicht haargenau wie Hans im Glück. Sobald ich in der Hauptstadt ankam, lief ich von der Bahn weg zum ersten Redaktor, den ich vom Hörensagen her kannte. Er lud mich zu meiner unbändigen Verwunderung ein, paar Sachen zu schicken, und nachdem das geschehen war und ich seine Antwort in der Hand hielt, traute ich meinen Augen nicht. Er wiederholt ja die Einladung! Das war etwas noch nie Dagewesenes, etwas ganz und gar Unfassliches. Was ich hinsandte, wurde sogar bezahlt!

Lange Zeit zum Staunen hatte ich nicht, denn nun ging die « Saffa » los. Ein neuer Glücksfall. Er bedeutete Arbeit, Arbeit alle Hände voll. Ich verdiente in drei Monaten eine Schreibmaschine und starrte das Weltwunder an. Nun setzte ich fürs nächste alles auf die Karte, die mir das Schicksal so unversehens aufgeschlagen hatte. Ich liess meine Lieblingsbeschäftigungen auf der Seite. Das wäre alles auf spätere Tage zu versparen. Bessere konnte ich mir nicht vorstellen.

Das erste Jahr als Journalistin ging wie durch die Butter, obschon man sich fest an die Arbeit halten musste. Es gab Monate, wo ich den Lohn einer gelernten Fabrikarbeiterin verdiente! Hauptsache war für mich der Einsatz

in einer schönen Arbeit. Aber selbstverständlich wurde auch hier der Kraftverbrauch sogleich unvernünftig gross. Und doch hüte ich mich vor der Behauptung, er sei zu gross gewesen, denn damit kann man nicht hoch genug hinaus; und wenn es an die Durchformung einer Sache geht — Durchformung der *Persönlichkeit* — so ist es nie schade um die Hingebung. Höchstens rentiert sich solch eine Temperamentsanlage, Denkungsart und Arbeitsweise vom Geldstandpunkt aus nicht. Ich bekam das auch bald zu spüren. War ein Vortrag zu besprechen und kam ich gegen elf Uhr nachts heim in die Mansarde des Aussenquartiers, so setzte ich mich hin, vergass die Nachtstunde und meine Müdigkeit, schrieb und feilte, machte mindestens vier Fassungen, bis mir die Sache einigermaßen salonfähig erschien. Dann wurde das Manuskript zur Redaktion getragen, und ich fand endlich ein paar Stunden Nachtruhe, wenn nicht wieder Wochen hundertprozentiger Schlaflosigkeit fällig waren. Der « Schugger », auf Deutsch « Schupo », sah mich in jener guten alten Zeit fast Nacht für Nacht zwischen zwölf und drei Uhr unterwegs. Gewöhnlich haben mich Schutzengel begleitet, einer rechts und einer links, denn ich sah die Autos nicht mehr vor Schläfrigkeit. Nur wenn ich in die Mansarde kam, war aller Schlaf weg. Denn unter mir wurden Orgien gefeiert! Bei Herrn und Frau Neureich, allnächtlich, mit Champagnerpfropfen und begleitendem Nebengekreisch. Als ich mir eine höfliche Verwahrung erlaubte, hiess es: « Wir zahlen den grossen Mietzins, wir wollen auch etwas haben. Sie bezahlen die Mansarde, Sie haben nichts zu sagen. »

Endlich war es auch wieder an der Zeit, dass ich in die Bewegungsschule heimkehrte. Die zwei oder vier Stunden in der Woche wirkten wie ein Lebenselixier. Sie waren es um so mehr, als die finanzielle Seite meines Brotberufes immer zweifelhafter ausfiel. Schon wurde ein Arbeitsgebiet nach dem andern abgegraben.

Ich sah immer klarer ein, dass der Mensch aus den Einkünften eines « freien » Skribifax nun einmal nicht leben kann, auch wenn er dieses Leben noch so liebt, es prachtvoll findet und aus purem Galgenhumor Faxen macht. Ist einer kein Erwerbsgenie, so schnalle er sich beizeiten einen Ersatzberuf an. Als eiserne Ration! Dieser Ersatzberuf — nichts Schöneres konnte ich mir denken, und nichts Geeigneteres als die tänzerische Gymnastik. Ich hielt aber noch zurück und steigerte meine Aktivität als Journalistin. Ich musste erst Beweise haben, dass es wirklich nicht so weiterging. Ich streckte wieder die Fühlhörner nach allen Himmelsgegenden aus, sie wurden leider nicht zu Füllhörnern. Ich tippelte Redaktionen ab, mit einer Verbissenheit wie nie zuvor, suchte immer mehr Namen von Zeitungen und Zeitschriften zusammen. Es hiess, ununterbrochen auf dem Qui vive sein! Eine übersteigerte Aktivität, die ich im Grund hasste.

Am Ende aller Enden suchte ich meine liebe Lehrerin auf und bat sie, mich in die Diplomklasse aufzunehmen. Sie tat es nach halbjähriger Bedenk- und Probezeit. So sehr lag ihr das Wohl der Anvertrauten am Herzen. Ich sollte bedenken, keine feste Gesundheit, kein ausreichender Lohn, Nachtarbeit, verkürzter Schlaf, und die unvermeidliche Riesenanstrengung des Trainings. Trotzdem! Die Probezeit beglückte mich sehr, und nach ihrem Verlauf war die Sache nicht mehr in Diskussion gestellt. Nun folgte wohl das beste und schönste Jahr seit der Schule. Das Leben wurde mir aus ganz neuen Gründen lebendig, teuer und leidenswert. In der Rhythmik waren es genau dieselben Geschchnisse

wie früher in der Zeichnungsschule, nur namenlos intensiver. Und heute, wo auch diese Phase hinter mir liegt, und wo es materiell keinen Weg dorthin zurückgibt, heute darf ich nicht trauern. (Fortssetzung folgt.)

25 Jahre Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht.

Die Blätter haben bereits Berichte über die eindrucksvolle Jubiläumsfeier vom 17. Juni in Bern gebracht. Wir möchten hier nicht Gesagtes wiederholen, sondern einfach die Lehrerinnen daran erinnern, dass sie starken Anteil haben daran, dass dieses Jubiläum gefeiert werden konnte.

Die Lehrerinnen gehörten wohl zu den ersten Frauen, die sich in Berufsverbänden organisierten und die, weil sie am Werk der Erziehung Seite an Seite mit dem Mann zu arbeiten hatten und noch haben, zuerst dazu kamen, Vergleiche anzustellen über die Verschiedenheit der Bedingungen, unter die sie bei gleicher Vorbildung und bei gleicher Arbeitsleistung gestellt waren. Ihnen kam auch früh schon zum Bewusstsein, dass nur im Zusammenschluss die Möglichkeit liege, für den eigenen Stand bessere Bedingungen — mehr Gerechtigkeit — zu erlangen. Durch die Schule in engen Beziehungen stehend zu Familien, zu Gemeinde und Staat, durch die sozialen Verhältnisse der Schüler Einblick gewinnend in die Nöte des Volkes, erkannten die Lehrerinnen auch da und dort Lücken in der Gesetzgebung, wenn sie sich für Abhilfe von Uebelständen einsetzen wollten. So sind sie geradezu gedrängt worden, sich in die Reihen der Frauen zu stellen, welche sich vorbereiten wollten zur Mitarbeit in Gemeinde und Staat.

Je und je haben Lehrerinnen als Führerinnen, als Referentinnen, man darf auch sagen als Kämpferinnen sich eingesetzt für die *Gerechtigkeit*, welche die arbeitende, die steuerzahlende, die unter dem vom Manne allein aufgestellten Gesetz lebende und oft leidende Frau beanspruchen darf.

Wenn die Lehrerinnen mit einer gewissen, in den ersten Jahren oft unangenehm auffallenden Zähigkeit ihre Postulate für Frauenbildung, für «Gleiche Arbeit — gleicher Lohn», für Neuerungen in den Erziehungsgesetzen zugunsten der Mädchenbildung, für Mitarbeit der Frau in den Schulbehörden, vertraten, so waren sie sich dabei immer voll bewusst, dass all das, was sie für ihren eigenen Berufsstand erreichten, zugleich Erfolg und Fortschritt für die Frau im allgemeinen bedeute. Dass ebenso jeder Rückschlag, der sie selber traf, einen Rückschritt für die Frauenbewegung überhaupt bedeutete.

Fast scheint es nun aber, als ob die Erreichung gewisser Ziele die Lehrerinnen etwas abgelenkt habe vom Hinblick auf die Ziele der *allgemeinen* Frauenbewegung. Das dürfte nicht sein. Wir dürfen nicht in die Teilnahmslosigkeit wohlbehüteter Frauen verfallen, die keine Verantwortung fühlen für jene, die es nicht so gut haben wie sie.

Frauenbewegung ist Erziehungsarbeit an den Frauen, und wo Erziehungsarbeit geleistet werden soll, da gehört die Lehrerin mit dazu. Treue um Treue, wer ausharrt, dem nur wird der Sieg.

Darum geht zum 25-Jahrjubiläum an die Lehrerinnen Wunsch und Bitte, dem Schweizerischen Verband für Frauenstimmrecht treu zu bleiben, ihm auch